

„Ich war im Widerstand“

Fluchthelfer Wolfgang Welsch bei Lesung in Waldbronn

Waldbronn (tz). 1964 wurde Wolfgang Welsch wegen versuchter Flucht aus der DDR zu zehn Jahren Haft verurteilt. 1971 kaufte die Bundesregierung ihn frei. Sieben Jahre Gefängnis mit Misshandlungen bis hin zur Scheinhinrichtung lagen hinter ihm. Nach dem Studium in Gießen betätigte er sich als Fluchthelfer, schleuste rund 200 DDR-Bürger in den Westen. Die Folge: Die Stasi ordnete mindestens drei Mordanschläge auf ihn an.

„Mir kam es darauf an, möglichst viele Leute raus-zuholen, um diesen Staat zu schädigen, wo es nur irgendwie ging“, erklärte er jetzt bei seiner Lesung im Waldbronner Rathaus, zu der die Gemeindebücherei und die Buchhandlung LiteraDur gemeinsam eingeladen hatten. In den beiden Büchern „Ich war Staatsfeind Nr. 1“ und „Die verklärte Diktatur“ erzählt Welsch drastisch, spannend und alles andere als diplomatisch seine persönliche Geschichte und seine Auseinandersetzung mit der DDR, die sich für ihn bis in die Gegenwart zieht. Er klagt den nachlässigen Umgang der bundesdeutschen Justiz mit den Tätern von damals an. Da gehe aus einer Stasi-Akte eindeutig hervor, dass ein früherer Freund Welschs sich angeboten habe, ihn zu „liquidieren“. Ein Berliner Staatsanwalt aber finde, „liquidieren“ müsse nicht notwendigerweise „töten“ heißen. Welschs Fazit: „Die politische Opportunität siegt über Recht und Gesetz.“

Er schlägt den Bogen zurück in seine Fluchthelferzeit. Nein, er habe von offizieller Seite nie Unterstützung gehabt, beantwortet er eine Frage aus dem Publikum. Im Gegenteil: „Bahr, Genscher, Scheel, denen ist das immer ein

Dorn im Auge gewesen.“ Umso verwunderter sei er gewesen, als er kürzlich Genscher im Fernsehen sah. Der habe den Moment, als er den Prager Botschaftsflüchtlingen die Ausreise verkünden konnte, als den größten seines politischen Lebens bezeichnet. Welsch wundert sich: „In dem Moment war doch Genscher nichts anderes als ein Fluchthelfer.“

„Wenn der Spruch ‚Den Bock zum Gärtner machen‘ irgendeine Bedeutung hat, dann bei Rainer Eppelmann.“ Eppelmann ist Vorsitzender der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Ein Uding, findet Welsch: Als Minister im ersten frei gewählten Kabinett der DDR habe er doch für die Vernichtung der Unterlagen der NVA gesorgt. Überhaupt: eine Opposition habe es in der DDR nicht gegeben, in Diktaturen könne es per se keine Opposition geben. Die Bürgerrechtsbewegung der späten 80er Jahre in der DDR ist für ihn jedenfalls keine: „Ich war im Widerstand. Ich habe das System grundsätzlich abgelehnt. Die Bürgerrechtler, die Reformsozialisten, die wollten alle nicht die DDR abschaffen, die wollten keine kapitalistische Bundesrepublik.“ Im Gespräch vor der Lesung sagt er, dass sich auch aus diesen Kreisen heute, 20 Jahre nach dem Mauerfall, Links-Wähler rekrutieren ließen, bestätigte seine These. „Die, die mit dem ganzen System nichts im Sinn hatten, die hatten immer die Einheit im Kopf“, zieht er darüber hinaus eine klare Grenze. Viele von ihnen hätten heute „keine Stimme“, seien kaputt gemacht worden. Als deren Fürsprecher sieht er sich, wenn er sagt: „Was an Wiedergutmachung geleistet worden ist, ist zynisch.“



RECHNET MIT DER EX-DDR AB:
Der Autor Wolfgang Welsch. Foto: tz

BNN 05.10.09